

Zeitschrift: Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht
Herausgeber: Konsortium der Zürcherischen Lehrerschaft
Band: 5 (1879)
Heft: 45

Artikel: Nachklänge zum Naturforschertag in St. Gallen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-239817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogischer Beobachter.

Wochenblatt für Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben von einem Konsortium der zürcherischen Lehrerschaft.

Neue Folge. V. Jahrgang.

ZÜRICH, den 7. November 1879.

Nro. 45.

Der „Pädagogische Beobachter“ erscheint jeden Freitag. — Einsendungen sind an die Redaktion, Inserate an die Expedition zu adressiren.
Abonnementspreis franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. 20.
Inseratgebühr: 15 Cts. (12 Pfg.) die dreispaltene Petitzeile oder deren Raum.

Nachklänge zum Naturforschertag in St. Gallen.

(Korrespondenz.)

Motto: Wenn die Könige bauen,
Haben Kärner zu thun!

In Nr. 35 des «Relig. Volksblatt» bringt Herr Pfarrer Grob in St. Gallen eine Kritik über Aeusserungen, die Herr Professor Vogt von Genf in der Versammlung der Schweizer Naturforscher in St. Gallen gethan hat. Wir haben diese Kritik mit grosser Indignation gelesen. Dies Gefühl drückt uns auch jetzt noch, nachdem der kühle Herbst die Sommerhitze verdrängt hat, die Feder in die Hand, nicht um für Herrn Vogt einzustehen — bedarf er doch unserer Hülfe nicht —, sondern um die Leidenschaftlichkeit des geistlichen Kritikers blozulegen.

Zunächst bezeichnen wir diejenigen Parteen aus den Reden Dr. Vogt's, die Herrn Grob in den Harnisch jagten. Karl Vogt hielt in einer Sitzung einen Vortrag über ein jüngst aufgefundenes fossiles Thier, Archäopterix. Als Mittelglied zwischen Reptil und Vogel sei es ein neuer inhaltsschwerer Beweis für die Lehre Darwin's, dass infolge tellurischer Umgestaltungen die Organismen in ihrem Kampf um das Dasein mittelst Umbildungen zu neuen Gattungen und Arten sich emporarbeiteten. Man habe den deutschen Kaiser bestimmen wollen, den äusserst werthvollen Fund für ein deutsches Museum anzukaufen, doch vergeblich; eine versteinerte Kanone wäre wol eher zur Berücksichtigung gelangt. — In einem Bankett wurde Professor Vogt zu einem Trinkspruch aufgefordert. Er begann ungefähr mit den Worten: Von den wenigen Geistlichen, die ich kenne, sagte einer beim Beginn einer Predigt: »Heute werdet ihr mich dümmer als gewöhnlich finden; denn ich bin beschnuppt!« In ähnlicher Weise erkläre ich auch mich zum jetzigen Reden nicht gut disponirt. — Im Verlauf seines Toastes sprach er über den «Materialismus» der Stadt St. Gallen. Dem Kaufmannsstande, dessen Handel sich in alle Welttheile erstreckt, verdanke die Stadt ihre Blüthe. Das Streben nach Besitz jedoch verabsäume in keiner Weise die Werke der Humanität. Davon gebe eine Reihe gemeinnütziger und wissenschaftlicher Anstalten ein glänzendes Zeugnis. Solch einem «Materialismus» bringe er sein Hoch!

Wie nun urtheilt Herr Grob über diese Kundgebungen des Genfer Professors? Das geistliche Verdikt beginnt mit den Worten: Vogt ist von auffallender Korpulenz. Er geht jedenfalls nicht in einer Spalte des Stubenbodens verloren, wie der Groschen der Wittwe im Evangelium. Das charaktervolle Angesicht zeigt mehr sinnliche als ideale Prägung. — Dann meint der geistliche Kritiker: Wir

mögen den Darwinianern die Freude wol gönnen, dass sie durch eine neu gefundene Versteinerung wieder eine Lücke in der Entwicklungsreihe ausgefüllt haben. Das neue Beweismittel ist ein sehr geringes im Vergleich zu den Hauptübergangsbeweisen, die noch fehlen. Wie wird von selbst aus dem Sandkorn eine lebendige Urzelle? wie von selbst aus dem nicht denkenden Affen ein denkender Mensch? Ihr Darwinianer müsset noch hundert Zwischenglieder einschieben, die noch niemand gesehen hat! Tod und Leben, Unbewusstsein und Bewusstsein sind prinzipielle Gegensätze, und ihr seid schuldig, uns den räthselhaften Punkt, wo das eine aus dem andern entspringt, nachzuweisen; Vermittlungen sind unmöglich.

Wir wollen keine Lanze für die Abstammungslehre Darwin's einlegen. Aber dem kampflustigen Hrn. Pfarrer müssen wir sagen, dass seine Auslassungen über die Darwin'sche Hypothese den Beweis dafür liefern, wie Herr Grob im Gebiete der Naturwissenschaft ein ganz ordinärer Laie ist. Das an sich dürfte man ihm nicht übel deuten; denn Naturwissenschaft liegt ja keineswegs in seiner Berufsaufgabe. Aber die Anmassung tadeln wir, mit welcher der Mann über Dinge, bezüglich deren ihm jede gründliche Kenntniss abgeht, leichtfertig abspricht. Mag die Darwin'sche Theorie im Lauf der Zeiten als Wahrheit oder als Irrthum sich herausstellen: eine grossartige Weltanschauung ist und bleibt sie immerhin; kein vernünftiger (nicht voreingenommener) Denker kann einem Manne, der so grossartige geistige Werke schafft, seine Hochachtung versagen. Freilich, die Theologen in ihrer grossen Mehrheit bleiben sich darin allzeit gleich: Kaum spricht ein grosser Forscher einen neuen Satz, der nicht in ihr System passt, so fallen sie über ihn her und verhöhnen seine Person wie seine Lehre. Warum indess hat Herr Pfarrer Grob seine entgegenstehenden Ansichten nicht von Angesicht zu Angesicht ausgesprochen? Jedenfalls nicht aus Bescheidenheit; dafür kennt ihn wol jeder, der mit ihm zu verkehren das «Vergnügen» hat.

In dem harmlosen Witz betreffend die «versteinerte» Kanone erkennt Herr Grob einen unziemlichen Spott über den deutschen Kaiser. Welch eine Pietät gegenüber diesem hohen Herrn! Wahrscheinlich, weil er in neuester Zeit gar angestrengt in Kirchlichkeit macht. Vogt's Hieb galt selbstverständlich dem deutschen Militarismus und dessen Trägern, zu denen allerdings auch Kaiser Wilhelm gehört. Sollte dergleichen auf dem Boden der republikanischen Schweiz wirklich eine «Unziemlichkeit» sein?

Am meisten Missfallen jedoch erregte der «beschnuppte» Geistliche. «Vogt hat in taktloser Weise den Geistlichen eins angehängt. Er wollte mit Absicht die Träger des Pfarramts als blöde, lächerliche Nichtswisser blossstellen

Die Naturwissenschaft muss doch noch etwas älter werden, bis sie in die Kulturaufgabe der Menschheit so viel selbst-aufopfernde Liebe, in ihre Denkarbeit so viel Geist eingesetzt haben wird, wie die Träger der christlichen Mission. Das Hoch auf den Materialismus der St. Galler war ein toller Einfall, da ja bekanntermaassen St. Gallen eine der kirchlichsten Schweizerstädte sei.

Herr Pfarrer Grob unterlegt also Herrn Vogt die «Absicht», dass er die Geistlichkeit habe beleidigen wollen; er setzt wol voraus: weil die Theologen in ihrer Mehrzahl Gegner der Naturforschung seien, so müssen auch ohne anders die Naturforscher die Vertreter der Gottesgelahrtheit hassen. Wahr ist freilich, dass die orthodoxe Theologie mit allen möglichen Waffen von jeher gegen die Naturwissenschaft zu Felde zog. Wie mancher Forscher schon büsste seine Lebensarbeit in Kerker und Banden ab! Doch seien die jetzigen Theologen sicher: der «sinnliche» und darum äusserst gutmüthige Karl Vogt trägt ihnen das nicht nach!

Dagegen bestanden wir den Vorwurf, dass die Naturwissenschaft der Theologie gegenüber zur Nacharbeit pflichtig sei. Wer anders ist daran schuld, als gerade die letztere selbst, dass die Naturforschung für so lange Zeit ohne Einfluss auf die Kulturaufgabe der Menschheit blieb? Eine glücklichere Periode nahm der Naturwissenschaft die eng schliessenden Fesseln ab. In verhältnissmässig sehr kurzer Frist hat sie nunmehr mächtig in die Kulturaufgabe eingegriffen. Zündete sie nicht auch heilsam in die verrosteten Systeme der Theologie hinein? Wenn Sie, Herr Pfarrer Grob, unter dem Namen «Reformer» schreiten wollen, so müssen Sie diese Verdienste der Naturforschung dankbar anerkennen, statt sie zu missachten.

Wenn schliesslich der Kritiker betreffend die humanen Anstalten der Stadt St. Gallen sagt: Die von Herrn Vogt gehassten und gehöhten Pfarrer sind meist auch bei dieser Opferwilligkeit theiligt, haben viel Mühe und Arbeit damit, viel Sorgen und Sorgen, viel Schreibens und Laufens — so will uns scheinen, das sei des Lobes auch gar zu viel über sich selbst. Akzeptiren wir dasselbe, so müssen wir für den Aussteller die sofortige Befürchtung aussprechen: Bei einer so aufreibenden Thätigkeit, wie er sie von sich rühmt, müsste er derart asketisch dünn werden, dass er — statt des Herrn Vogt — in einer Bodenspalte verloren gehen könnte.

An die Tit. Schweizerische Lehrerschaft!

Tit.!

Die Schweizer. Schulausstellung ist nunmehr in der Lage, über die Angelegenheit der Eidgen. Kartenwerke der Tit. Schweiz. Lehrerschaft Aufschluss zu ertheilen. Mehrfache Gründe veranlassen uns, dies des ausführlichsten zu thun.

Mit Schreiben vom 3. Juni a. c. wandten wir uns an den hohen Bundesrath, Departement des Innern, mit der Anfrage, ob es nicht im Interesse der schweizer. Schule liegen dürfte, wenn die so vorzüglichen eidgen. Kartenwerke derselben zugänglicher gemacht werden könnten. Darauf ging uns folgendes Antwortschreiben ein:

«Ihre geehrte Zuschrift vom 3. dies haben wir dem eidgen. Militärdepartement mit dem Bemerken zur Einsicht übermittelt, dass wir die darin enthaltene Anregung, es sollte das eidgen. Kartenwerk der Lehrerschaft unter billigen Bedingungen zugänglich gemacht werden, angelegentlich unterstützen. Das Militärdepartement erklärt sich sodann grundsätzlich mit Ihrer Anregung einverstanden, bemerkt aber, dass es ihm darum nicht möglich sei, dem gestellten Gesuche sofort zu entsprechen, weil der Kartenverkauf

durch Vertrag mit einer Buchhandlung geregelt sei. Vorläufig wünscht das Militärdepartement die ungefähre Zahl derjenigen Kartenwerke zu erfahren, welche von der Lehrerschaft während eines Jahres verlangt werden dürften.»

Diese Zahl zu konstatiren, blieb uns kein anderer Weg als der des öffentlichen Aufrufs. Wir holten hiezu die Ermächtigung des eidgen. Departementes des Innern ein, welche uns auch in freundlichster Weise durch Schreiben vom 24. Juni ertheilt wurde, wie folgt:

«In Erwiderung Ihrer Zuschrift vom 2. dies beehren wir uns, Ihnen mitzuthellen, dass das Departement gegen eine Bekanntmachung in den öffentlichen Blättern für den Vertrieb des topographischen Atlas durch die perm. Schulausstellung in Zürich nichts einzuwenden hat und nunmehr das Ergebniss dieser Bekanntmachung abwarten will, bevor die benöthigte Anzahl der verschiedenen Kartenwerke dem schweiz. Militärdepartement zur Kenntniss gebracht wird.»

Die zahlreich auf unserm Bureau eingegangenen Anmeldungen, sie steigen auf 60, liess uns mit Zuversicht hoffen, dass auch der hohe Bundesrath den so allgemein kundgegebenen Wünschen Rechnung tragen werde. Leider blieb diese Hoffnung unerfüllt. Durch Zuschrift vom 25. Aug. machte uns das eidgen. Stabsbureau darauf aufmerksam, dass der Bundesrath in Sachen der Preisreduktion noch Beschluss fassen müsse und dass von Ausführung von Bestellungen auf Ende Oktober nicht die Rede sein könne, weil der Vertrag mit der Buchhandlung Dalp noch zu Recht bestehe.

Am 25. Oktober folgte der Entscheid des hohen Bundesrathes, der lautet:

«Es ist zur Zeit unmöglich, dem gestellten Gesuche zu entsprechen, weil wir vertraglich verpflichtet sind, diesen Kartenverkauf durch die Buchhandlung von Dalp in Bern allein besorgen zu lassen. Wir können uns auch momentan nicht zu einer Kündigung dieses Vertrages und zum Selbstverlag entschliessen, weil dadurch dem Bunde eine ganz wesentliche finanzielle Einbusse entstehen würde.

«Wenn der Bund seinen Kartenwerken grössere Verbreitung geben will, was wir anstreben, so ist dies ohne grosse Einbusse zu ermässigtem Preise nur durch eine Ueberdruckausgabe möglich, deren Anlage und Ausführung erst studirt werden muss. Diese Aufgabe ist dem Stabsbureau schon im Juni gestellt worden. Wir bedauern aber, Ihnen erwidern zu müssen, dass die Prüfung der Frage dieser Art der Kartenvermehrung in Folge der Erkrankung des Chefs des Stabsbureau noch nicht vollendet werden konnte und ohne seine Mitwirkung die Einführung einer Neuvergabe, die eine völlige Umgestaltung in der Erstellungsart und in der Verwaltung nöthig macht, uns unthunlich erscheint, und wir deshalb erst dann die Bestellungen von Zürich zu berücksichtigen im Falle sind, wenn die diesfalls nöthigen Vorarbeiten zu einem befriedigenden Abschluss gebracht sind.»

Damit ist die Realisirung einer schönen Idee, welche für die schweiz. Schule von grosser Tragweite und bedeutsamen Interesse gewesen wäre, für einstweilen verschoben, hoffen wir aber, und dazu geben die wolwollenden Aeusserungen des hohen Bundesrathes allen Grund, nur verschoben und nicht aufgehoben.

Was nun das Vorgehen der Schulausstellung Bern anbelangt, erlauben wir uns anmit noch beizufügen, so hat sich dasselbe von Anfang an auf ganz andern Boden gestellt, indem es mit den Bundesbehörden niemals in Angelegenheiten unterhandelte, sondern sich, gestützt auf die zwischen der Eidgenossenschaft und denjenigen Kantonen, welche die Aufnahme der eidgen. Kartenwerke unterstützen, vereinbarten Verträge und durch Vermittlung der Erziehungsdirektion Bern direkt an die Verlagsbuchhandlung wandte. Wir Zürcher hätten in ganz gleicher Weise handeln